

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 15 (1906)
Heft: 47

Artikel: Ein bedenklicher Haftpflichtfall
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der elektrische Betrieb der Bundesbahnen

In der „N. Z. Z.“ warnt ein Ingenieur vor Ueberstürzung betr. Einführung des elektrischen Betriebes der Bundesbahnen. Die Kohlendampfmaschinen seien für den Betrieb noch lange billiger als die Elektrizität. Es haben Probefahrten stattgefunden mit verbesserten Maschinen, die in bezug auf sparsamen Verbrauch der stationären Anlagen nachkommen und es sind weitere Verbesserungen zu erwarten durch Anwendung der bei stationären Anlagen schon bewährten Fortschritte. Andererseits ist der Bahnelektromotor auch weniger gut als der stationäre. Besonders sind aber die Stromleitungen zu den schmelzlafenden Zügen sehr schwierig, nicht absolut zuverlässig und enorm teuer. Ein allseitig befriedigendes System scheint es nicht zu geben. Daher sagt jedem Unbefangenen der gesunde kaufmännische Sinn, dass der elektrische Bahnbetrieb in vollem Umfang erst an die Reihe kommen kann, wenn die stationären Dampfmaschinen im Aussterben begriffen sind. Wenn die ersten Elektrizitätswerke der Schweiz immer neue Dampfmaschinen von Tausenden von Pferdekraften anstellen, so ist das ein Beweis, dass gerade diese Sachverständigen die Kohle zu einer ausgiebigen Aushilfe dauernd verwenden wollen. Wenn aber die Wasserkraft mit elektrischer Uebertragung bei den für sie günstigen stationären Anlagen nur langsam und nicht überall durchzudringen vermag, so ist das ein Grund, bei der teuren Einführung der Elektrizität für die Eisenbahnen sehr vorsichtig zu sein.

Im Bericht der Studienkommission für elektrischen Bahnbetrieb ist mit besonderer Deutlichkeit hervorgehoben, dass zum Betrieb der Eisenbahnen bei weitem nicht alle Wasserkräfte geeignet sind. Ins Kaufmännische übersetzt, bedeutet das, dass die für den Bahnbetrieb brauchbaren Wasserkraften einen höheren Wert besitzen als die andern. Folglich kommt schon die blosse Wasserkraft der Eisenbahnen teurer zu stehen als die stationären Anlagen. Dieser Grund kommt zu dem obenstehenden hinzu und bekräftigt den Schluss, dass der elektrische Bahnbetrieb sich nur dann empfiehlt, wenn ausserdem genug Wasserkraft zum Betrieb der Industrie und zur Verfügung der Bevölkerung vorhanden sind. Für die Alpenbahnen mag das zutreffen. Für die industriellen Gegenden ist aber erst zu beweisen, dass der elektrische Betrieb billiger kommt als die verbesserte Kohlenlokomotive. Jedenfalls hütte man sich vor Fehlschlüssen in einer Sache, die in die Hunderte von Millionen geht.

Diesen Ausführungen entgegen der ständige technische Mitarbeiter der „N. Z. Z.“, indem er sie als nicht ernst zu nehmende hinstellt. Auch aus dieser Entgegnung wollen wir einige Sätze hier reproduzieren. Hr. S. H. schreibt u. a.: Dass die Lokomotiven der S. B. B. mehr Kohle als stationäre Dampfmaschinen brauchen, stimmt; die Meinung des „Ingenieurs“, dass ihre Ökonomie auf jene der stationären Maschinen gebracht werden dürfte, wird sich wohl nie erfüllen, denn hiezu fehlen die technischen Vorbedingungen. Uebrigens liegt der Hauptfehler der Lokomotiven nicht darin, dass sie etwas mehr Kohle brauchen, sondern dass sie überhaupt Kohle brauchen. Das ist es ja eben, was der elektrische Betrieb anstrebt: die Unabhängigkeit vom kohlenliefernden Ausland durch Abschaffung der kohlenverbrauchenden Lokomotiven.

Dass die Stromleitungen zu den schnelllaufenden Zügen sehr schwierig sind, kann nur ein Gegner des elektrischen Bahnbetriebes behaupten. Eine Anfrage bei Brown Boveri & Cie. dürfte den Herrn „Ingenieur“ sofort darüber aufklären, dass der Firma die Simplonleitungsanlage keinerlei Schwierigkeiten bereite. Dass die Stromleitungen — höhere elementare Eingriffe ausgeschlossen — absolut zuverlässig sind, zeigt wieder die Simplonbahn, die Blankenesebahn, die oberitalienischen Bahnen. Wären die Stromleitungen nicht zuverläßig, dann hätten die Bundesbahnen den elektrischen Betrieb am Simplon sicher schon eingestellt. Und so enorm teuer sind die Leitungen wohl auch nicht. Das ist eine Phrase, wie die anderen, wie jene vom nicht vorhandenen allseitig befriedigenden System. Es wird nie ein allseitig befriedigendes System geben, denn da spielen Privatmeinungen eine zu grosse Rolle. Der Drehstrombetrieb im Simplon geht tadellos, der Einphasenbetrieb auf der Strecke Seebach-Wettingen, auch der der Blankenesebahn, auf den schwedischen Staatsbahnen ist einwandfrei, in La Mure ist man mit dem hochgespannten Gleichstrom sehr zufrieden, aber allen kann man es nie gleichzeitig recht machen, daher wird es nie ein allseitig befriedigendes System geben. Fasst man jedoch das Wort „allseitig“ auch nach allen technischen, betriebstechnischen und ökonomischen Richtungen bei einer speziellen Anlage gemeint auf, dann kann konstatiert werden, dass unter den jeweilig gegebenen Verhältnissen der elektrische Betrieb, das gewählte System mit ganz wenigen älteren Ausnahmen vollauf befriedigte.

Wie wenig das Wesen der Stromerzeugung erkannt wird, geht aus der falschen Beurteilung der Dampfmaschinen hervor. Diese zeigen im Gegenteil, dass die elektrische Kraftübertragung rasch und überall durchdringt und zwar in solchem Masse, dass die Stromlieferung auf hydroelektrischem Wege oft nicht nachkommen kann. Dann greift man in der Not, immer aber nur als Reserve und Aushilfe, für ganz kurze Zeiten zur Dampfmaschine. Wenn einmal das ganze Land in organisierter Weise mit einem Verteilungsnetze so überzogen sein wird, dass sich die einzelnen Werke gegenseitig werden aushelfen können, wenn die unausbleiblichen Verständigungen unter den einzelnen Werken getroffen sein werden, wird die Dampfreserve

jedenfalls an aktuellem Werte verlieren. An technischem Wert aber nie, dies zu behaupten wäre unsinnig. Mit Behauptungen allein beweist man nichts. Wenn jener Herr „Ingenieur“ behauptet, dass die Einführung des elektrischen Betriebes bei Bahnen teuer ist, so kann dies nur anerkannt werden, wenn er hierfür auch den Beweis liefert. Da er ihm schuldig bleibt, fällt seine Behauptung dahin. Ihm ist die Hauptsache, dass er Argumente gegen den elektrischen Bahnbetrieb konstruiert, und weil bisher alle Argumente versagen, wird die Gefährdung der Industrie durch den elektrischen Bahnbetrieb schwarz ausgemalt. Doch dürfte die Liebesmühe vergebens sein.

Dies nur einige Stellen aus den Erörterungen eines Fachmannes, die in dem Laien immerhin den Eindruck erwecken, es sei mit der Zukunft des elektrischen Bahnbetriebs doch besser bestellt, als der Warner, der sich zwar auch als Fachmann vorstellt, in offenbar übertriebener Aengstlichkeit ausführt. Wir werden ja sehen!

Ein bedenklicher Kaffpflichtfall

wird uns von einem Hotelier durch folgendes Schreiben mitgeteilt, das wir ohne Kommentar wiedergeben. Es lautet:

„Bei mir wohnte ein Monteur, welcher bei einem elektrischen Unternehmen in Arbeit stand. Derselbe entfernte sich auf französische Art und Weise, indem er seine Siebensachen, unter Nichtbezahlung seiner Pension, Logement etc., hinterliess.“

Nach etlichen Wochen schreibt er mir, dass er sich schäme, wegen Mangel an Geld den sogenannten Finkenstich genommen zu haben, und ersucht mich, seine sämtlichen hinterlassenen Sachen verpackt, unter Nachnahme an seine damalige Adresse zu senden. Das ist geschehen! Das Paket geht gut verpackt ab, wird aber „Mangels Einlösung“ retour gesandt. Unterwegs auf dem Rücktransport erleidet das Paket, infolge Hin- und Herwerfens, ausserlich ein grosses Loch. Es fallen Revolver, Patronen heraus und verteilen sich auf dem Boden des Postwagens. Wegen Gefährdung des Verkehrs, Zuwiderhandlung gegen die Post-, resp. Transport-Ordnung, wird gegen mich eine grosse Untersuchung veranlasst und ich werde mit 10 Fr. gestraft! Nun frage ich: War und bin ich berechtigt, ein Paket, welches liegen gelassen wird, zu öffnen, bevor ich es versende? Liegt darin nicht ein grober Verstoß gegen die Disziplin? Ich bin doch kein Schusswaffenhändler, sondern ich habe nur auftragsgemäss das zurückgelassene Paket (Inhalt mir unbekannt) abgesandt, konnte also nicht wissen, was das Paket enthält. Wie kann ich, resp. ein Hotelier befügt sein, vor Absendung erst alles zu visitieren? Es ist diese Zumutung der Eidgen. Postverwaltung eine jedem Recht zuwiderlaufende. Ich setze den Fall voraus, es lässt ein Bundesanwalt im Hotel ein verschnürtes, versiegeltes, grösseres Paket liegen. Letzterer ersucht um Zusendung. Pflichtgemäss spreche ich ihm; es tritt nun der Fall ein, dass sich zufälligerweise ein Revolver und Patronen im Paket befinden, die im gegebenen Moment herausfallen und die Transportordnung gefährden — da sollte ich, resp. der quest. Versender, strafbar werden? Kann ich für den mir unbekanntem Inhalt der Sendung verantwortlich resp. haftbar gemacht werden? Hat ein Hotelier das Recht oder die Befugnis oder sogar die Pflicht, ein geschlossenes Paket mit fremdem Eigentum indiskret zu behandeln und vor Absendung seine Nase hineinstecken und ist er im Unterlassungsfalle für die eventuellen Folgen haftbar und strafällig?

Zweck dieser Zeilen ist, dieses Vorkommnis als Warnung zur Kenntnis zu bringen, denn es könnten analoge Fälle eintreten, wo ohne Pflichtverletzung, resp. ohne Verletzung der Disziplin, schwere Folgen resultieren könnten.“

„Tout comme chez nous!“

Kulturhistorische Skizze aus dem Hotel- und Pensionsleben von Ernst von Matt.

„Null von Null geht auf!“ so sprach Herr Karl, als er den Schlussstrich zu seiner Gewinn- und Verlustrechnung gezogen hatte. Er sprach es zu sich selbst. Niemand war mit ihm in seiner Stube anwesend und gedankenvoll stützte er das Haupt in seine Hand. „Dies also“, so dachte er bei sich, „ist das Resultat unserer Bemühung, dieses also der Lohn dafür, dass sich meine kleine Frau während des letzten Jahres beinahe aufgerieben hat.“ — Morgens früh bis abends spät war sie immer auf den Beinen, diese kleine Frau Käthe, nichts war ihr zu viel; morgens die erste, abends die letzte, sorgte sie immer für die 15 Pensionäre, als ob sie alle ihre liebhaftigen Kinder wären. Freilich, sie genoss auch den Ruf einer ganz vorzüglichen Pensionsmutter, nirgends landauf, landab war man so gut und so billig aufgehoben, wie bei Frau Käthe, und zweifellos, wenn sie noch mehr Zimmer zur Verfügung gehabt hätte, wären auch diese besetzt gewesen. — Ein Glück nur, dachte Herr Karl, dass dem nicht so ist, denn, wenn bei dieser Pensionenzahl und bei solcher Einschränkung der Betriebsausgaben nichts herauskommt, so wäre auch alles Weitere verlorene Liebesmühe.

Herr Karl erhob sich hüstelnd von seinem Stuhle. Durchzug konnte er mit seiner kranken Lunge nicht vertragen, und so ging er das offene Fenster zu schliessen. — Unwillkürlich blickte er hinaus, gerade vis-à-vis auf die feine Familienpension der Fräulein Alma. Und siehe,

da stand ja auch Fräulein Alma am Fenster; sie sah allerdings recht gelangweilt aus; Grund dazu, so dachte Herr Karl weiter, kann doch die keinen haben, und er kam zum Schlusse: Ja, wenn man eben dieses verflücht Pensionserwerbe nur zu seinem Vergnügen betreiben könnte, wenn man nicht selbst davon leben müsste, wie diese beiden da drüben, — wenn man nebenbei noch etwas Kapital hätte, sodass man nicht so ganz abhängig wäre nur von seiner Hände Arbeit, — aber so, so, nein, 's ist zu ärgerlich. —

Fräulein Alma stand am Fenster. Ja, sie war eine Dame, im wahren Sinne des Wortes, nicht jung, nicht alt, nicht schön, nicht hässlich, und doch eine angenehme, sogar imposante Erscheinung. Ein energischer Zug um ihre Lippen liess erraten, dass sie sich nicht von jeder Widerwärtigkeit des Lebens beeinflussen lässt; heute aber war sie ärgerlich und was das Traurige an der Sache war, sie konnte mit dem besten Willen ihres Aergers nicht Herr werden, denn je mehr sie über alles nachdachte, um so klarer und deutlicher sah sie in die Zukunft, und das war fatal. — Vor mehreren Jahren war sie mit ihrer Schwester Martha, welche krank war, an diesen Ort gekommen, der seines heilenden Klimas wegen einen guten Ruf genoss. Sie dachte ja nie daran, sich an diesem Ort endgültig niederzulassen, doch, der Mensch denkt, und der liebe Herrgott thut eben doch was er will. — Ihrer Schwester ging es von Stunde an zusehends erträglicher, aber genesen konnte sie nicht. Auf den Rat des Arztes entschlossen sich die beiden Schwestern, am Orte zu bleiben. Aber auf die Dauer müsstig hier zu bleiben, war der Gesunden aus zwei Gründen nicht möglich; denn erstens hatte sie keine Anlagen zum Müsiggange, und zweitens erlaubten es auch die Mittel den Damen nicht, sich ganz einem far niente hinzugeben. Fräulein Alma hatte es bald heraus, wie es anzustellen wäre, um sich über Wasser halten zu können, und der gemachte Versuch erwies sich als untrügerisch, wenigstens bis vor einem Jahre. Darüber war sich ja Fräulein Alma von Anfang an klar gewesen, dass die Zinsen ihres kleinen Vermögens zur Verwirklichung ihrer Pläne erhalten müssten was ta's, solange das Kapital wenigstens nicht angegriffen werden musste. Und die Zinsen hatten bis anhin gereicht, und sie hatten bis anhin dazu beigetragen, dass Fräulein Alma ihre Familienpension so führen konnte, wie es in ihren Intentionen gelegen hatte.

Wer in ihr Haus hinein kam, war die mit Eleganz und gutem Geschmack eingerichteten Wohn- und Schlafzimmern betrachtete, dem schien es nicht, als ob er in einer Fremdenpension sei, denn alles erweckte das Gefühl aussersten Wohlbehagens, welches an eine gediegene Häuslichkeit erinnert. Auch bei Tisch liess nichts, gar nichts zu wünschen übrig, und nichts liess durchblicken, dass das harte Muss des Lebens die Triebfeder gewesen ist, welche diese Familienpension entstehen liess.

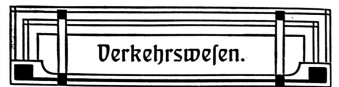
Fräulein Alma bewegte sich auch inmitten ihrer Gäste nicht wie eine Geschäftsdame, welche des Verdienstes halber die Pension betriebe hätte, sie spielte sich als Hausdame auf, als angenehme, nie lästige, aber vollkommene Gastgeberin. Und gewiss ist auch, dass alle, welche unter ihrem Dache lebten, in ihr nichts anders erblickten als eine vollkommenste Hauswirtin. Wer bei ihr wohnte, der bezahlte einen guten Preis, im Vergleich zu anderen Häusern vielleicht sogar einen enorm hohen Preis, aber die Herrschaftchen (es waren auch wirklich „solche“) empfanden die zu bezahlenden Preise keineswegs als übertriebene, hatten sie doch das Gefühl, dass eben nur das Allerbeste und in der gediegensten Zubereitung auf den Tisch kam.

Man kannte ja Fräulein Alma, und wusste, dass sie kein Geld verdienen wollte. — Nein, Geld verdienen, das wollte sie nicht, aber Geld zusetzen, mehr als ihre Kapitalzinsen, welche noch jedes Jahr mit der flotten Hauswirtschaft draufgegangen waren, — das wollte sie auch nicht. Wiederum hatte der Postbote zwei unbezahlte Rechnungen gebracht, und ihre Kasse war leer. „Früher war doch dies nicht der Fall, wenn die Saison vorbei war, so sprach Fräulein Alma zu sich selbst, und nun würdige sie endlich einmal die hinter ihr liegenden Rechnungen eines Blickes, und siehe da, bald wurde ihr alles klar, und im Nu lagen sämtliche Rechnungen der vergangenen Jahre weit ausgebreitet auf dem grossen Tische.

Es brauchte für Fräulein Alma kein langes Nachsehen, um sich überzeugen zu können, dass sich die Zeiten eben bedeutend geändert hatten, und dass man selbst mit den veränderten Zeiten nicht Schritt gehalten hatte. Fräulein Alma ärgerte sich riesig hierüber, und in dieser Stimmung stellte sie sich an das Fenster, an welchem sie Herr Karl erblickt hatte. Da ging ja auch die kleine Frau Käthe zum Hause hinaus; wie beneidete sie diese Frau um ihre Geschäftskenntnisse. Auf ihrem Gesichte konnte man es ja ablesen, dass ihr das Leben eine Wonne war, denn immer war sie vergnügt und des Lebens Sorgen schienen die kleine muntere Frau nicht schwer zu drücken.

Während Fräulein Alma ihren Gedanken so freien Raum gab, schlich sich die Kammerzofe in die Stube hinein und mit einem: „Wollte gnädiges Fräulein nur daran erinnern, dass Fräulein vor der Steuerkommission zu erscheinen hat,“ war sie auch wieder verschwunden. So unlieb Fräulein Alma der Gedanke an diesen Gang zu anderen Zeiten war, so war die Mahnung der Zofe ihr jetzt doch willkommen, lenkte dies doch ihre Gedanken einem anderen Gegenstande zu und bald hernach treffen wir Fräulein Alma in dem Gemeindefaule, wo die Steuerkommission eben versammelt war.

(Schluss folgt.)



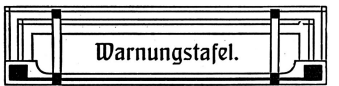
Nichtraucher-Abteile in Bayern. Die bayrische Staatsbahnverwaltung hat im Interesse der Nichtraucher eine scharfe Verfügung erlassen, die eine Ripfel, dass das Zugpersonal jederseits sofort selbständig gegen vorschriftswidriges Rauchen in Frauen- und Nichtraucher-Abteilungen einzuschreiten und nicht etwa zuzuwarten hat, bis von Mitreisenden über das Rauchen in den Abteilungen für Nichtraucher Protest erhoben und Abhilfe verlangt wird.

Sitten-Rawil-Lenk. Die projektierte elektrische Schmalspurbahn Sitten-Rawil-Lenk erhält eine Länge von 43 Kilometer. Sie wird das Mittel-Wallis mit dem Simmenthal und dem Berner Oberland verbinden, in einer Höhe von 2050 m mit einem Tunnel von 2800 m Länge den Rawil durchfahren und auf der Berner Seite in der Lenk endigen. Der Röhrlige Betrieb soll vom 1. Mai bis 30. September dauern und vor allem dem Touristenverkehr dienen. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 8 1/2 Millionen Franken.

Automobilverkehr im Bündnerland. Der Grosse Rat des Kantons Graubünden hat folgenden Beschluss gefasst: Das Fahren mit Motorfahrzeugen ist im Kanton unter besonderen, durch die Regierung festzustellenden Bestimmungen erlaubt, auf den Strecken: St. Gallen- und Zugersee, Sion bis Thuis, Landquart-Davos, Chur-Lenzerheide und Castasegna-Viosprano. Der Grosse Rat kann je nach Bedürfnis weitere Strecken für den Motorverkehr freigeben. Für die anderen Strassen kann die Regierung im Bedürfnisfall periodische Konzessionen erteilen.

Personenverkehr im Monat Oktober. Direkte Bern-Neuchâtel 55,700 (1905: 61,926); Montreux-Berner-Oberland-Bahn 31,255 (26,035); Thunerseebahn 46,500 (42,480); Gürbetalbahn 60,700 (61,367); Spiez-Flüeligen-Bahn 11,100 (9,467); Spiez-Erlenbach-Bahn 16,400 (14,584); Erlenbach-Zweismimmen-Bahn 13,400 (12,048); Sonthal-Bahn 6,800 (8,858); Waldenburger-Bahn 10,000 (10,728); Rütli-Bahn 84,317 (74,765); Schweizerische Seetalbahn 67,100 (45,858); Gotthardbahn 313,000 (299,357); Vitznau-Rigibahn 9,936 (6,288); Appenzeller-Bahn 67,300 (61,867); Berner-Oberland-Bahn 87,118 (94,736); Bergbahn Lauterbrunnener-Mürren 18,116 (17,564); Schweizerische Bundesbahnen 5,775,000 (5,256,006); Arth-Rigi-Bahn 9,450 (8,482); Elsass-Lothringer-Bahnen 3,284,007 (3,092,620); Rorschach-Heiden-Bahn 7,230 (6,708).

Eine Fährde über den Kanal. Neben dem Projekt, den Kanal zu untertunneln, taucht ein Plan auf, der gleichfalls einen Transitverkehr zwischen England und dem Kontinent ohne Umladung der Waren zulässt, ohne die enormen Kosten zu seiner Ausführung zu beanspruchen, die der Bau des Tunnels erfordert. Es handelt sich um Einrichtung eines regelmäßigen Fährdienstes zwischen Dover und Calais, für den das britische Parlament bereits im Juni vorigen Jahres seine Genehmigung erteilt hat. Die Kosten für drei grosse Fähren und Elevatoren auf beiden Ufern dürften sich auf noch nicht 20 Millionen Mark belaufen, während der Tunnelbau das Zehn- bis Zwanzigfache verschlingen dürfte. Die Fähren, die mit Dampfmaschinen angetrieben sind, werden für drei grosse Fähren und Elevatoren auf beiden Ufern dürften sich auf noch nicht 20 Millionen Mark belaufen, während der Tunnelbau das Zehn- bis Zwanzigfache verschlingen dürfte. Die Fähren, die mit Dampfmaschinen angetrieben sind, werden für drei grosse Fähren und Elevatoren auf beiden Ufern dürften sich auf noch nicht 20 Millionen Mark belaufen, während der Tunnelbau das Zehn- bis Zwanzigfache verschlingen dürfte.



Dr. Seelig's Tours, London. Ein Hotelier teilt uns als Warnung vor Geschäftsverbindungen mit obgenanntem Reisebureau folgenden Fall mit: Ein in London im September vom Bureau Seelig nach Hotel zugewiesener Tourist hatte seine Extraluxurien bezahlt und war abgereist. Ein von Dr. Seelig als Vorauszahlung dem Hotel ausgestellter Checke aber kam von der Bank uneingelöst zurück. Der Hotelier gliederte zu seinen Irrtum vom Bureau Seelig und am 12. Oktober mit dem Gesuch um Bezahlung der Rechnung im Betrag von Fr. 26.75 inkl. Kosten. Darauf erfolgte keine Antwort, ebensowenig auf ein zweites Schreiben vom 20. Oktober. Am 10. November wurde das Gesuch um Bezahlung mit eingeschriebenem Brief zum dritten Mal gestellt und dem Bureau eine Frist gesetzt bis 20. November. Auch dieser Termin verstrich ohne Antwort. Da dieser Fall auf eine unläutere Geschäftspraxis genannten Bureaus schliessen lässt, so wurde er uns zur Publikation überwiesen, die hiermit erfolgt, andern zur Warnung.



An Anonymus in Zürich. Sie schreiben, dass die statistischen Fragebogen von den meisten Mitgliedern deshalb nicht ausgefüllt worden seien, weil die Saison sie daran gehindert habe. Wir möchten dem gegenüberhalten, dass um Mitte Juni, zu welcher Zeit die Bogen verschickt wurden, noch nicht von Saison gesprochen werden kann, sondern, dass gerade dieser Zeitpunkt uns als ein verhältnismässig ruhiger bekannt ist, den wir für diesen Zweck benutzen wollten. Freilich, solche Sachen, die die lange Bahn schiebt, der kommt dann nicht mehr dazu und findet auch später den Fragebogen nicht mehr. Wenn sich Einer sagt: „Ob man von meinem Gesicht die Angaben hat oder nicht, spielt keine Rolle“, so hätte das in Wirklichkeit nichts zu bedeuten, wenn aber Tausend sich mit derselben Ausrede darüber hinwegsetzen und jeder sich auf den andern verlässt, dann kommt eben ein Resultat heraus, wie es diesmal zu verzeichnen war. Wir hoffen, Sie nun in Besitz des Fragebogens gelangt sind, denn wir haben an Alle ein zweites Exemplar für eingeschriebenen Brief abgehen lassen.

Hiezu eine Beilage.

AVIS.

Avant que vous achemiez en Suisse ou à l'étranger un Hôtel, Pension, etc., ne manquez pas de demander à l'Hôtel-Office à Genève des renseignements sur le rendement possible, la situation, l'événement l'estimation de la valeur réelle de l'objet que l'on vous propose. L'Hôtel-Office, dirigé par un groupe d'hôteliers bien connus, a le principe de seconder et conseiller les acheteurs moins expérimentés.